

Finale

O-Ton

«Das Leben ist nur ein kleiner Teil der Kunst.»

Dandianda, in Bern lebender US-Künstler

Kulturnotizen

Auszeichnung Balzan-Preise für Vertreter aus fünf Fachgebieten

Im Bundeshaus wurden gestern im Beisein von Bundespräsidentin Doris Leuthard die Balzan-Preise überreicht: Die Preisträger in diesem Jahr sind die Ökonomin Bina Agarwal (Indien) für ihre Beiträge zu den Gender Studies, Aleida und Jan Assmann (Deutschland) für ihre Arbeiten zum «Kollektiven Gedächtnis», James P. Allison und Robert D. Schreiber (USA) für ihre immunologische Ansätze in der Krebstherapie, Michaël Gillon (Belgien) für seine Forschungsarbeiten zu den Planeten des Sonnensystems und den Exoplaneten sowie Robert Owen Keohane (USA) für seine Beiträge zur Geschichte und Theorie internationaler Beziehungen. Aufgrund der schweizerisch-italienischen Doppel-Nationalität der Internationalen Balzan-Stiftung findet die Preisverleihung im November traditionell abwechselnd in Rom und Bern statt. In Rom erfolgt die Preisverleihung jeweils in Anwesenheit des italienischen Staatspräsidenten. Preisträger erhalten je 750 000 Franken. Die Hälfte des Preisgeldes müssen sie für die Finanzierung von Forschungsprojekten verwenden. (klb)

Sprache «I bims» ist deutsches Jugendwort des Jahres

«I bims» ist das deutsche «Jugendwort des Jahres». Es bedeutet, «ich bin», teilte der Langenscheidt-Verlag am Freitag in München mit. Zur Auswahl hatten 30 Begriffe gestanden, die zeigen sollen, wie die Jugend von heute spricht. Eine 20-köpfige Jury hatte das Wort gewählt. In einer unverbindlichen Online-Abstimmung war «I bims» auf dem zehnten Platz gelandet. Spitzenreiter war der Ausdruck «Geht fit» als Bezeichnung für etwas, das klar geht. Die Wahl ist eine Werbeaktion des Langenscheidt-Verlags und findet dieses Jahr zum zehnten Mal statt. (sda)

Film «Blue My Mind» läuft am Max-Ophüls-Festival

Am 39. Max-Ophüls-Filmfestival in Saarbrücken (22.–28.1.2018) starten im Spielfilm-Wettbewerb gleich zwei Schweizer Filme: «Blue My Mind» von Lisa Brühlmann und «Sarah joue un loup-garou» von Katharina Wyss. Das teilte die Festivalleitung am Freitag mit. Die beiden Filme standen Anfang Oktober schon im Programm des 13. Zurich Film Festival. Dort gewann Regisseurin Brühlmann mit «Blue My Mind» drei Auszeichnungen. (sda)

Bonbons & Granaten Güzin Kar

Der Kevin und der Ridley

Welch naive, ja welfremde Vorstellungen über die Filmwelt vorherrschen, zeigt sich aktuell an der Diskussion um den gefallenen Star Kevin Spacey. Netflix bestätigt, die Zusammenarbeit beendet



zu haben, und Sony lässt verlauten, dass im bereits abgedrehten Film «All the Money in the World», unter der Regie von Ridley Scott, alle Szenen mit Spacey

herausgeschnitten und mit Christopher Plummer neu gedreht würden. So weit, so Hollywood. Es ist ja nicht das erste Mal, dass gewichtige Änderungen an einem fertigen Film vorgenommen werden. Was nun aber in unzähligen Artikeln, Blogs und Glossen daraus gemacht wird: Der Ridley hat den Kevin rausgeschnitten. Aus Angst! Da kommt der Regisseur also eines Morgens in den



Lichte Weite: Albert Ankers Gemälde «Kleinkinderschule auf der Kirchenfeldbrücke» (1900). Foto: Kunstmuseum Bern

Baustelle Brücken verkürzen Wege. Gewiss. Aber da ist mehr: In Bern machen sie auch einen Brückenschlag. Nathalie Ritter

Mehr als nur eine Überquerung

Sie werden gefeiert oder auch gesperrt. Berns Brücken sind ein ergiebiges Thema: Jüngst wurde die Radwegbrücke Wankdorf 20-jährig. Nächstes Jahr wird die Kirchenfeldbrücke für vier Monate wegen Sanierungsarbeiten gesperrt.

Im Alltag gehören die Brücken in Bern zu den wichtigen Verbindungen zwischen der Altstadt und den umliegenden Quartieren. Sie besitzen eine Schlüsselrolle bei der Urbanisierung der Stadt.

Während die einen grosszügig einundzwanzig Brücken zählen und damit die Stadt erweitern, sind es bei anderen nur gerade deren zwölf. Die Brücken Berns sind Zeichen ihrer Zeit, sie sind vielfältig in ihrer Ausführung und in ihrer Beanspruchung.

Häufig sind Brücken Diskussionsgegenstand und Thema von politischen Kontroversen. Nach festgelegter Definition (DIN 1076) sind Brücken «Überführungen eines Verkehrsweges über einen anderen Verkehrsweg, über ein Gewässer oder über ein tieferliegendes Gelände, wenn ihre

lichte Weite zwischen den Widerlagern zwei Meter oder mehr beträgt».

Die Überquerung, tagtäglich vielleicht mehrere Male, ist jedoch weit mehr als die Überwindung des Aareals oder die Verkürzung von Wegen, sondern im übertragenen Sinn eine Annäherung und Verständigung, ein Brückenschlag zwischen zwei Gruppen.

Repräsentanten des Fortschritts

Durch ihre offensichtliche Stellung in der Stadtlandschaft zeigen sich die Brücken als repräsentative Bauwerke. Die Nydeggbrücke war 1844 die erste Hochbrücke, und die 1487 fertiggestellte Untertorbrücke gehört zu den ältesten Brücken in der Stadt Bern überhaupt. Mit dem 1975 eröffneten Felsenauviadukt, der auch Felsenaubrücke genannt wird, besitzt Bern eine der bedeutendsten Brücken der Schweiz und hat aus damaliger Sicht die Innenstadt vom Durchgangsverkehr befreit.

Der ästhetische Ausdruck der Brücken selbst ist ein Brückenschlag:

ein Zusammenspiel zwischen Architektur und Ingenieurbau. Die Brücke steht für ein verbindendes Element zwischen Berufen, die in ihren Disziplinen zwar verwandt, aber dennoch unterschiedlich agieren. Durch den Wunsch, etwas zu verbinden, Wege einzusparen, Distanzen und Hindernisse zu überwinden, verbinden sich diese und entwerfen für den Ort ein Werk mit hohen Anforderungen.

Berns Brücken haben mitunter einen besonderen Status; einzelne stehen als Vertreterinnen des Fortschritts. Die Kirchenfeldbrücke ist wohl das bekannteste Beispiel: Sie ist «Point de vue» für den Blick auf Altstadt und Bundeshaus und kann als Brückenschlag im doppelten Sinn verstanden werden. Als die Bürgergemeinde das Kirchenfeld der britischen Berne Land Company verkaufte, verpflichtete sie diese nicht nur zum Bau einer Kirchenfeldbrücke, sondern auch zur Anlage eines grosszügigen Villenviertels. Doch die Kirchenfeldbrücke inspirierte weit mehr als nur zum Brückenschlag. In Friedrich Dürren-

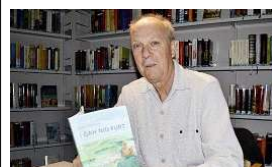
matts Erzählung «Die Brücke» aus den «Stoffen» pinkelt ein betrunkenen Student nachts durch das Eisengeländer der Brücke in den Fluss hinunter und wird dabei just von einem Meteor erschlagen. Eine wunderbare Kulisse bietet dieses Bauwerk in Alberts Ankers Bild «Kleinkinderschule auf der Kirchenfeldbrücke» aus dem Jahr 1900.

Hohe Belastung

Die letzten Sanierungsarbeiten der 1883 gebauten Stahlbogenbrücke datieren aus den 1980er-Jahren. Eine hohe Belastung durch Verkehr und Tram erfordern neue Verstärkungen. Bei der Sperrung, die für den nächsten Sommer geplant ist, besteht die Möglichkeit, sich bei einer Überquerung zu Fuss ohne Geräuschklischee von Tram und Autos in aller Ruhe Gedanken zu machen zur Bedeutung und Ästhetik von Brücken.

Nathalie Ritter ist promovierte Kunst- und Architekturhistorikerin und neu Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentams. Sie lebt in Biel.

Tagestipp Lesung



Ein Bergbauer soll ausgesiedelt werden

Der pensionierte Lehrer Hans Abplanalp erzählt in seinem Mundartroman «I gah nid furt» die aufrüttelnde Geschichte eines Berner Bergbauers, der ausgesiedelt werden soll. Die Geschichte lässt einen mit ihrer genauen Zeichnung der verschiedenen Lebens- und Sprachwelten - jener der Bauern, Politiker und Jugendlichen - zwar oft schmunzeln, aber sie ergreift uns gleichzeitig, weil sie an elementare Bedürfnisse des Menschen rührt: jene nach Geborgenheit. (klb)

Sonntag, 10.30 Uhr, Punto im Tramdepot, Burgernziel, Thunstrasse 104, Bern

neue Waffe im Kampf um Gerechtigkeit. Keines von beidem ist wahr.

Denn erstens obliegt eine solch tragende und millionenteure Entscheidung, ob Szenen ersetzt werden müssen, nicht dem Regisseur, sondern der ganzen Produktion, und zweitens geht es nicht um Zeichensetzung, sondern um Geld. Spacey wurde nicht aus moralischen Gründen herausgeschnitten, sondern aus ökonomischen. Marktanalysen dürften ergeben haben, dass zum aktuellen Zeitpunkt ein Spacey in einer tragenden Rolle den sicheren Misserfolg bedeutet, und kein Konzern bringt unter dieser Voraussetzung ein Werk auf den hart umkämpften Filmmarkt.

Da bleibt die Option, noch mal nachzuinvestieren und zu retten, was zu retten ist, das kleinere Übel. Andernfalls, bei einem Millionenflop, würde vermutlich in etlichen Artikeln, Glossen und Blogs gefragt: «Aber wieso hat denn der Ridley den Kevin nicht einfach rausgeschnitten?»

Schneideraum und sagt zu seinem Cutter: «Ey, hast du gehört, was der Kevin gemacht hat? Und wenn ich jetzt kein Zeichen setze, gelte ich auch als Grüsel.» Der Cutter nölt rum, schliesslich wäre dies sein letzter Arbeitstag am Film gewesen, und sagt dann: «Sollen wir ihn verprügeln?» Ridley Scott denkt nach und sagt: «Ich weiss was Besseres. Komm, wir schneiden den raus, bevor irgendeine radikale Gruppe Tomaten auf die Leinwand schmeisst.» «Aha. Und was machen wir mit den Löchern im Film?» «Stopf da doch den Plummer rein, der ist schon alt und vergreift sich hoffentlich an niemandem, bis der Film rauskommt.»

So in etwa muss sich dies abgespielt haben. Ridley Scott beugte sich also der allgemeinen Prüderie. Und natürlich wird diese bejammert und beklagt, es wird moniert, dass man den Künstler doch vom Privatmann trennen müsse und dass man, wäre man selber dieser Ridley Scott, der Moralkeule standgehal-

ten und sich niemals in seinen Film hätte reinreden lassen. Nein, man hätte in einer Trotzreaktion einen achtstündigen Director's Cut fabriziert, wo man alle Szenen mit Kevin Spacey dreimal hintereinander geschnitten hätte, um zu zeigen, was Kunst darf, und um die Miesepeter und -petras von den wahren Cineasten zu trennen, die sich auf das Werk gestürzt hätten wie Gourmets aufs handmassierte und biergemästete Kobe-Rind.

Aber seit man weder Bier saufen noch Fleisch fressen darf, gibts nur noch den Anti-Grüsel-Cut, die moralisch saubere Version ohne Sünde und ohne Spass, also ein filmischer Tofu. Der Ridley hat den Kevin rausgeschnitten, weil der Kevin keine Riebelstifte in seiner Brotdose hatte, sondern Salaminge und Gummibärchen. Umgekehrt freut sich die andere Fraktion in ebenso naiver Manier darüber, dass Hollywood endlich alle mutmasslichen Sexualstraf-täter herauschneide. Die Filmschere als